

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen öffentl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Kleinanzeigen 15 Pfg., die
Pettzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 69.

Donnerstag, den 24. März 1910.

27. 3 hrg.

Professor Kohler gegen Professor Stengel.

Geheimrat Professor Josef Kohler, gegenwärtig
Direktor der juristischen Fakultät der Berliner Universität
schreibt in seinem Vortrage in der „Zeitschrift für Völker-
recht und Bundesstaatsrecht“ an leitender Stelle er-
scheinenden Artikel „Die Friedensbewegung und das
Völkerrecht“, über die letzte Schrift des Münchener
Professors von Stengel:

„Sie bringt nichts, was irgendwie ein bisher unbe-
kanntes Problem in die Frage einwerfen oder die Sache
von einer neuen Seite beleuchten könnte. Ganz verfehlt
sind die Ausführungen über die Souveränität; dann daß
die Freiheit sich mit Gesetzmäßigkeit verträgt, gilt im
Völkerleben ebenso wie im Leben des einzelnen; ebenso
wie der einzelne sich durch eine Menge von Verträgen
bindet und jede Verpflichtung eine Bezeichnung seiner Will-
kür ist, ebenso beruht unser ganzes Völkerrecht darauf,
daß die Staaten durch Verpflichtungen von dem regel-
losen Verlehen abgehen und sich eine gewisse Norm des
Daseins vorzeichnen.“

Das ist die Perspektive für die Zukunft, und auf solche
Weise werden sich die Streitpunkte immer mehr verringern
und schon die bloße Möglichkeit des Krieges sich mehr
und mehr einengen. Ebenso wie der einzelne neben sei-
ner individuellen Natur den sozialen Trieb hat, der ihn
in die Gemeinschaft heftet, ebenso haben die Staaten
neben ihrer Individualität das soziale Streben, zusammen-
zutreten, Verbände zu bilden und die großen Pro-
bleme des Lebens mit verbundenen Kräften
zu lösen.“

Die Behauptung aber, daß wir damit die berechtig-
ten Sonderheiten der einzelnen Stämme einfach beiseite
lassen, bedarf keiner Widerlegung. Es sind das dieselben
irrigem Gedankengänge, wie diejenigen, welche seinerzeit
die Widerstände gegen die Gründung des Deutschen Reiches
gezeitigt haben, als man sich mit der Befürchtung trug,
daß die selbständige Entwicklung der deutschen Einzelstämme
einer einformigen Schablone aufgeopfert würde.“

Ebenso unrichtig sind Behauptungen wie die, daß wir
Gegner der Kolonialpolitik sein müßten; denn gerade, daß
wir Völker niederer Stufe uns und unserer Bildung an-
zunähern suchen, ist ein Element in unseren Bestrebungen.

die dahin abzielen, zu einer gemeinschaftlichen mensch-
lichen Kultur zu gelangen und dadurch den einheitlichen
Gang der Völkerentwicklung zu beschleunigen.“

Die Furcht vor der mongolischen Invasion können
wir auf sich beruhen lassen. Gerade der Zusammenschluß
der nichtmongolischen Völker würde einen derartigen An-
griff von selbst unmöglich machen. Im übrigen können
wir den Mongolen nur die Selbstentwicklung auf ihrem
Gebiete gönnen, haben wir doch selbst Außerordentliches
hierdurch gewonnen; denn durch die Eröffnung Japans
vor 40 Jahren sind uns unendlich viele geistige und wirt-
schaftliche Schätze zugekommen.“

Wer immer die Geschichte in großen Zügen aufsaßt,
wer erkennt, wie die Blutracheidee zugunsten einer höhe-
ren Kultur erloschen ist, und wer weiter in Betracht zieht,
wie seit den letzten hundert Jahren sich der Gedanke der
Völkerverantwortlichkeit in Bezug auf die Kriege gesteigert,
und wie die Idee, daß nur bei den schwersten Kon-
flikten und in unausbleiblichen Fällen eine Kriegserklärung
gerechtfertigt sei, immer größeren Umfang angenom-
men hat, und wer endlich die ungeheure Entwicklung der
zwischenstaatlichen Vereinbarungen und des Schieds-
gerichtswezens in den letzten Jahrzehnten verfolgt, der
kann das Charakterbild der Zukunft nicht
mehr verkennen, wenn auch seine Einzelheiten sich
noch in einen tiefen Schleier hüllen.“

Jede Verherrlichung des Krieges aber können wir
beiseite lassen. Daß ohne den Krieg die Kanonen- und
Mordinstrumentenindustrie nicht gedeihen würde, ist rich-
tig; allein für diese Industrie ist die Welt
ebenso wenig geschaffen, als etwa für die Indus-
trie der Guillotinen, zu deren Förderung man die Todes-
strafe gewiß nicht aufrechterhalten wird, wenn man Gründe
findet, sie abzuschaffen. Und daß die Kriege vielfach Stoff
zu poetischen Gestaltungen bieten, kann uns ebensowenig
rühren, wie daß andere Äußerungen des Völkerlebens,
über die wir längst hinausgewachsen sind, seinerzeit die
Poesie entzündet und belebt haben; man denke nur an
die Eposen und an die Blutracheverherrlichung in
der arabischen Poesie. Daß Kampf und Not die Menschen
vielfach erheben, ist richtig, aber das kann uns eben-
sowenig bewegen, veraltete Einrichtungen beizubehalten, als
der Umstand, daß der Blutrachedanke seinerzeit das Fa-
milienleben idealisiert und es von dem Materialismus
des Daseins befreit hat.“

Nach zwei Bemerkungen seien beigelegt: Es ist von
jeher Übung gewesen, wo man mit Argumenten nicht
durchdringen kann, den Charakter anzugreifen. Darüber
ist in wissenschaftlichen Arbeiten zu schweigen. Wenn man
aber allgemein den Vertretern der Friedensbewegung Fe-
minismus vorwirft, so möchte ich nicht schweigen, son-
dern ernsthaft dagegen Front machen. Der Vorwurf ist
ebenso unbegründet, wie wenn etwa die Oberbayerin und
ein weibliches Wesen ansinnen wollten, weil wir keine
Freude daran haben, uns alle Sonntage herumzutreiben.
Die männliche Lebenskraft äußert sich in an-
deren Dingen, als in den Betätigungen lö-
verlichen Streites. Eine Zeit, welche für die Pro-
bleme der Wissenschaft und Technik jeden Augenblick Men-
schenleben aufs Spiel setzt und die Menschenkraft in der
Arbeit bis zum äußersten anspannt, verdient nicht
den Vorwurf der Weichlichkeit, was man doch
eigentlich mit Feminismus bezeichnen will.“

Eine zweite Bemerkung ist die: Ich bedauere aus po-
litischen Gründen, daß derartige Schriften jetzt von Sei-
ten Deutschlands an die Öffentlichkeit kommen. Wenn
ein Holländer oder Belgier dem Krieg eine Verteidigungs-
schrift widmet, so hat dies keine politische Bedeutung und
kann einfach unberücksichtigt bleiben; wenn aber Deutsche
jetzt, zur Zeit solcher politischen Spannungen, derartiges
äußern, so kann es uns schweren Schaden bringen. Solche
Ausführungen haben mehr als alles andere zu dem Arg-
wohn beigetragen, unter dem wir, wie ich mich persön-
lich überzeugt habe, bei anderen Völkern leiden. Als ob
unsere Friedensliebe nicht ernsthaft wäre und wir es nur
darauf ablegten, andere Nationen mit übermächtiger Mi-
litärkraft anzugreifen und zu überwinden. Solche Rede-
wendungen wie die, daß wir von Feinden umgeben seien,
richten sich selbst; wir sind von zivilisierten Völ-
kern umgeben, von denen keines der Krieg will, und
wir wollen ihn auch selbst nicht. Darum ist es im höch-
sten Grade unpolitisch, heutzutage das Element nationa-
ler Willkür gegenüber dem Grundsatz völkerrechtlicher Bind-
ung als das Ideal politischer Bestrebung hinzustellen. Das
Ausland wird sich darauf berufen, es wird Deutschland
als den Staat erklären, der sich der Völkergemeinschaft nicht
fügen will, es wird jene Antipathien verstärken, unter
denen wir leiden. Das „odérint dum metuant“ ist ein
falscher Grundsatz der Politik; mit dieser Lebensregel hat
man Mißtrauen und Argwohn gesät und jene eienartige

Der Wahlspruch sollte jedes Septer zieren.
Und in des Kronreits Mitte steht ihn ein:
„Du brauchst kein Fürstentum zu regieren —
Es ist genug, ein Mensch zu sein.“
Oskar Blumenthal.

Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Bötker.
(Fortsetzung und Schluß.)

Gottfried steht da, den rechten Fuß ein wenig vorge-
setzt, die an den Seiten herabhängenden Hände zu Fäu-
sten geballt. Die Schultern hat er ein wenig angezogen,
den Kopf nach vorn gebeugt. Ein ungeheurer Wille ist
in ihm, sich zu bezwingen, damit die heiße Empörung,
die in ihm loht, nicht jäh hervordrehe und neue nutzlose
Warter über ihn bringe. Bilde dir ein . . . , redete er sich
zu . . . du ständest wieder, wie einst, als Angeklagter vor
dem Militärgericht; bilde dir ein, du ständest dem Justiz-
hausdirektor gegenüber, der mit Handgefässen und Zunft-
errest deinen gerechten Zorn stets so trefflich zu dämpfen
wuchte! Bähle deine Junge, bezähme dein Blut! . . .

Und in kurzen, abgehackten Sätzen erzählt er die
Ereignisse jenes Septenberabends von dem Augenblick an,
wo er Trude Hoffmann vor den Saalsenstern der „Arzne“
eine Begleitung anbot, weil er den roten Alwin hinter ihr
im Schatten der Linden wie eine mordlüsterner Kage be-
schamlos gesehen — bis zu der Minute, in der er den
Besetzten dem Wachtmeister Brömel zur Ueberführung in
das Rodenauer Spritzenhaus auslieferte.

„Ihre Aussage steht im schroffsten Widerspruch zu
den Behauptungen des Angeklagten!“ beginnt nun wieder
der Vorsitzende mit nervösem Augenzwinkern und geritzt
ringender Stimme.

Gottfried sieht den schwarzgekleideten Mann hinter
dem schwarzabhängenden Tisch an, wie ein Kind einen ver-
schämigten Räufelaufgeber anblickt.

Was du da sagst, das verstehe ich nicht, das kann ich
nicht raten. —

Der rote Alwin aber macht sich die entstandene Pause
gleich zunutze. Die unstillen Verdrehungen frech und

höhnisch auf seinen Todfeind gerichtet, — denn der da, der
ihn die Liebste genommen, ist sein Todfeind! — fängt er
an, seine dreiste Lügenmär in hastigen, sich überstürzenden
Worten noch einmal herunterzuleiern.

In Gottfrieds schmalwangiges Leidensantlitz tritt ein
Ausdruck des Ekels.

Herrgott! Wo ist denn das überhaupt in der Welt,
so eine schlammige, abgrundtiefe, stinkende Gemeinheit?

Erst, als der Eingesperrte in seinem Käfig noch ein-
mal mit zynischer Wendung seine „älteren Rechte“ auf
Trude Hoffmann unterstreicht, durchdringt es ihn: Das
. . . diese schlammige, stinkende Gemeinheit befudelt ja
kein Weib! . . . Und da reißt es ihn hin. Mit einem
Leichenblick: „Gottvergessener Lügner . . . Hund verfluch-
ter!“ fährt er in den noch immer nicht zur Ruhe gekom-
menen Wortschwall des roten Alwin.

„Was fällt Ihnen ein, Mensch? Was unterfehlen Sie
sich?“ Der Vorsitzende, frischrot im Gesicht, schlägt mit
der Faust auf den Tisch, daß Tintenfäß und Federhalter
tanzen. „Vergessen Sie, wo sie sind? Haben Sie gar
keinen Respekt im Leibe? Noch ein Wort, das nicht un-
bedingt zur Sache gehört, und ich nehme Sie in eine sofort
zu vollstreckende Haftstrafe, lasse Sie abführen — auf
der Stelle!“

Gottfried ballt seine Hände noch fester zusammen,
zieht die Schultern noch straffer an, beißt die Zähne in die
Unterlippe, bis der physische Schmerz ihm Halt gebietet,
und schlief die Augen in grenzenlosem Weh.

Einer der Geschworenen, ein Maler, der auch das
Zuchthausstagebuch gelesen hat, denkt: Wie muß es in dem
armen Kerl aussehen. Wer so . . . mit diesem Gesicht
. . . möchtest du ihn als Modell haben zu einem Bilde
des im Garten von Gethsemane mit seinem Gott ringen-
den Christus!

Der rote Alwin indeffen wirft sich mit einer Gebärde
der Betrachtung led in die Brust.

„Der!“ höhnt er. „Lügner schimpft er mich — der!
So einer, der seinen Stiefvater tödtschlägt und dann zu feige
ist, es einzugehen — so ein verfluchter Hund bin ich
noch lange nicht!“

Aus Gottfrieds Kehle ein gurgelnder, pfeifender Laut.
Und dann, ehe noch einer dazwischenpringen, das Ange-

heuerliche hindern kann, ist der Geschworene, wie mit gauen-
dem Eisen Geknechtete, auf den Raum in der Anklagebank
losgerast, hat ihn an Brust und Schultern gepackt und
gegen die Wand des Käfigs geschleudert, daß es dröhnt.

Die Klingel des Vorsitzenden schrillt durch den Saal.
„Gerichtsdienerr! den Gendarm! — Verhaftung! Er
soll den Menschen da auf der Stelle verhaften!“

Gottfried steht ganz in sich zusammengesunken, stiert
mit irrem Blick zu Boden. Der rote Alwin, in die Ecke
seines Kastens gedrückt, winzelt und schaut unter den Hän-
den eines Arztes, der von der Geschworenenbank herzu-
weilt ist und ihn betastet und befragt.

Der Vorsitzende, den seine Kerden im Stich zu lassen
drohen, schüttelt wie hilflos den Kopf, zuckt die Achseln,
tupft sich den Schweiß von der Stirn und gibt in seiner
Fassunglosigkeit nicht darauf acht, daß der Doktorbauer
vom Zuhörerraum her durch die Barriere tritt und durch
den Verhandlungsraum gegen den Richtertisch vordringt.

Erst, als er dicht vor ihm steht, sieht er ihn. Eine
neue Aufregung! denkt er und schnellst ordentlich von
seinem Sessel in die Höhe, ehe er herausfährt:

„Da sind Sie ja schon wieder, Mann! Da sind Sie
ja schon wieder!“

Wie zum Schutz streckt der Doktorbauer seinen Arm
gegen Gottfried aus.

„Lassen Sie doch den in Frieden, den Armen! Hat
er denn noch nicht genug gelitten?“

„Was wollen Sie denn eigentlich, Herr?“

„Einmal muß es an den Tag — wider Recht und
Gerechtigkeit hab' Ihr ihn eingesperrt. Ich . . . ich, der
Bauer Georg Reinhardt aus Rodenau, war es, der vor
sieben Jahren den Architekten Strohschein erschlug!“

Gottfrieds Hand fährt mit einem jähen Ruck zu den
Augen empor, legt sich schänzend darüber. Kein anderes
Denken und Empfinden hat Raum in ihm als dieses:
Es bricht eine große Helligkeit in diesen dunklen Saal . . .
eine so gewaltige Helligkeit, daß sie dich blendet, daß
du sie nicht fassen, noch ertragen kannst! So hell muß
es da draußen sein . . . vor Gottes Thron. Stehst du
denn noch auf Erden? Lebst du noch? Oder haben dich
Gottes Engel schon zur Höhe getragen — empor in das

Nervosität gegen Deutschland erweckt, die ich selbst in England und die Professor Manes sogar in den australischen Kolonien hat beobachten können.

Im Gegensatz dazu sind es die Deutschen Friedensbestrebungen, die in hervorragendem Maße dazu beitragen können, Versäumnisse zu heben und jene Eintracht der Nationen zu fördern, welche auf internationalen Kongressen schon so erfreuliche Ergebnisse gezeigt hat."

Rundschau.

Aus der Fortschrittlichen Volkspartei.

Vöppingen, 20. März. Auf Veranlassung des Bezirksvereins Kalen fand heute im Gasthof zur „Krone“ eine Zusammenkunft liberalgeinnter Männer von Vöppingen und Umgebung statt, wozu besondere Einladungen ergangen waren. Nach eingehender Aussprache wurde beschlossen, einen Fortschrittlichen Bezirksverein für den 13. Wahlkreis zu gründen, dem der seitherige Bezirksvereinsverein Kalen sowohl als die Gefinnungsgenossen im ganzen Wahlkreis angehören sollen. Das Ergebnis der Vorbesprechung war ein sehr günstiges, das sich gleich eine große Anzahl Vöppinger Herren als Mitglieder in die aufgelegte Liste einzeichneten. In einer demnächst abzuhaltenden öffentlichen Versammlung soll die weitere Ausbaugang der Organisation vorgenommen werden.

Karlsruhe, 22. März. Die Verschmelzung des Demokratischen, Freisinnigen und Nationalsozialen Vereins zum Verein der Fortschrittlichen Volkspartei wurde gestern Abend in einer gemeinsamen Mitgliederversammlung endgültig vollzogen. Erster Vorsitzender wurde Landtagsabgeordneter Heimbürger (bisher Demokrat), zweiter Stadtrat Dieber (Frei.), dritter Rechtsanwalt Göddner (nat.-soz.). Der erste allgemeine Parteitag findet hier am 9. und 10. April statt, er wird mit einer Versammlung im großen Festsaal (Nedner Konrad Dausmann) eröffnet.

Konstanz, 21. März. Die „Neue Konstanzer Abendzeitung“, die bisher im Verlage der Kommanditgesellschaft Heinrich Schab erschienen ist, teilt in ihrer heutigen Ausgabe mit, daß sie mit dem 1. April in den Besitz und das alleinige Eigentum des bisherigen Kommanditäre Chefredakteurs Stegemann übergehe, der das Blatt als Verleger und verantwortlicher Herausgeber leiten wird. Die „Neue Konstanzer Abendzeitung“, die sich im Laufe von 1 1/4 Jahren als politisches Blatt durch ihren frischen und kräftigen Zug eine beachtenswerte Position geschaffen hat, und der zu einem großen Teile der erfreulichen Auffassung der demokratischen Bewegung im ganzen badischen Oberland zuzuschreiben ist, wird von da an als Organ der Fortschrittlichen Volkspartei erscheinen.

Große Handwerkerversammlung in Karlsruhe.

Seit einigen Wochen liegen die Karlsruher Handwerksmeister und der Magistrat miteinander in Fehde. Das Handwerk protestiert. Nachdrücklich. „Es stellt sich“, wie das gut badisch heißt, „auf die Hinterfüße“. Das alte, oft gehörte Klageglied: Das ortsanfässige Handwerk wird zu wenig berücksichtigt, die Stadt arbeitet zuviel in Regie und — hier gibt das nebenbei — genau ebenso macht es der Staat. So haben denn die Handwerksmeister in einer Versammlung einen großen Saal gefüllt. Meister Carl Lacerdiz referierte über „Regiearbeiten in Stadt und Staat“. Seine Ausführungen kristallisierten sich in dieser Resolution:

„Die hier im großen Saal des Friedrichshofes tagende Versammlung der selbständigen Handwerks- und Gewerbetreibenden erblickt in den immer mehr um sich greifenden Regiearbeiten in Stadt und Staat eine Schädigung des Handwerks. Da Staat und Stadt ein großes Interesse an der Erhaltung eines selbständigen und leistungsfähigen Handwerkerstandes haben, so richten wir an die zuständigen Behörden das Ersuchen, die Regiearbeiten nur auf das allernotwendigste zu beschränken.“ Die Rede schloß mit einem herzhaften Appell an die

Licht der ewigen Wahrheit, das von seinem Angesicht leuchtet?

Minutenlang beherrschte ihn dieses Empfinden. Auch durch die ausgebreitete Hand hindurch bricht die Helligkeit in seine Augen, in seine Seele; er sieht nichts weiter als ihren blendenden Schein, er hört nichts weiter als das Säusen und Rischen der Flammen, die diese ungeheure Helle erzeugen.

Daß der rote Wein zusammenzuckt, sich zusammenbückt im bitter-schmerzlichen Begreifen: Jetzt hast du dein Erziel verloren! ... er sieht es nicht. Daß der Arzt sofort unwillig zu jenem sagt: „Mensch, Sie verstellen sich ja nur!“ ... er hört es nicht. Er hört auch nicht, wie der Doktorbauer dem Vorsitzenden in klaren knappen Sätzen Beweggründe und Hergang seines Verbrechens schildert und um seine Verhaftung bittet.

Dann aber tritt der Doktorbauer zu ihm, berührt ihn schüchtern mit der Hand und sagt: „Gottfried!“

Da ist es diesem auf einmal, als wenn die Helligkeit um ihn und in ihm nun nicht mehr blendete, als wenn sie ihm unsagbar wohlthat, als wenn sie ihn wärmte und mit einem Strom von neuer, großer, nie geahnter Kraft erfüllte. Da jubelt seine Seele auf in dem einen Gedanken: Frei! Und dann kann er sich nicht mehr halten. Auf die Jüngerbank sinkt er hin, bricht in Schlußreden aus und weint wie ein Kind.

„Gottfried!“ hebt der Doktorbauer noch einmal an. „Daß ich allen Kummer von Dir nehme — deine Mutter ist unschuldig und rein — hat nichts von meiner Schuld gewußt bis vor wenigen Wochen. Und eine Bitte hab' ich an dich — schlag sie mir nicht ab: Nimm das Geld! Als geringes, als allergeringstes Sühneopfer! Ich hätte sonst keine Ruhe mehr, solange ich lebe. Und so lange muß ich noch leben, bis ich meinen Richtern Rede und Antwort gestanden habe bis ins Älteste. Damit

Handwerker, in den politischen Parteien ihre Forderungen durchzusetzen. Das zweite Referat beschäftigte sich mit dem Submissionswesen. Herr Sekretär Big beklagte desgleichen, daß das Handwerk bei Staat und Stadt keine Rücksicht finde. Die Stadt hatte den Handwerkern es abgelehnt, zu ihrer Versammlung den Rathsaal zu benützen, mit der Begründung, die Stadt könne den Rathsaal keiner Interessengruppe abtreten. Gegen dieses Verhalten polemisierte der Referent heftig und nachhaltig. Dann forderte er ein Brechen mit dem System, daß der Zuschlag dem Niedrigstbietenden zuerkannt werden muß. Im Sinne des Gesetzgebers liege eine solche Auslegung des Gesetzes über das Submissionswesen nicht, und es fehle nur der gute Wille der gerechten Handhabung. Der Redner empfiehlt die vorbildliche Regelung des Submissionswesens Frankfurts am Main, Kölns u. a. Herr Big hieß tüchtig zu und hatte den Beifall der großen Versammlung. Eine rege Diskussion schloß sich an die Referate. Bisweilen ging es während dieser Aussprache sehr lebhaft zu. Ein recht unwilliges Murren ging ab und zu durch den Saal, wenn ein Redner zugunsten des Magistrats eine Lanze zu brechen wagte. Und die Gegenrede war dann doppelt energisch und „kämpfend“. Eine große Reihe von Politikern der Fortschrittlichen Volkspartei wohnte der Versammlung bei. Wo diese in die Debatte eingriffen, hoben sie nachdrücklich hervor, daß die Handwerker sich im öffentlichen politischen Leben betätigen müssen, um ihre Ziele zu erreichen. Und damit wird es wohl volle Berechtigung haben.

Vom Arbeitgeberbund für das deutsche Baugewerbe.

Die dieser Tage in Dresden stattgefundenen Hauptversammlung des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe verlangte, daß die Ende März ds. Js. ablaufenden Tarifverträge mit den Arbeitnehmer-Organisationen unter zu Grundlegung eines Tarifvertragsmusters erneuert werden, welches folgende Bedingungen zu enthalten hat: 1. Der Ausschuss soll zentral erfolgen. Die vorherige Vereinbarung der speziellen Arbeitsbedingungen soll nach wie vor diesen Arbeitgeberverbänden und den in Betracht kommenden Zweigverbänden der Arbeitnehmer überlassen bleiben. 2. Die Möglichkeit, die für die einzelnen Verbände geeignete Lohnmethode zu vereinbaren, soll, durch das Vertragsmuster gesichert werden. Eine Reduzierung der Lohnhöhe ist nicht beabsichtigt. 3. Die Akkordarbeit soll nicht nur für zulässig erklärt sondern ihre Durchführung nach dem Vertrag gesichert werden. 4. Durch besondere Erklärungen innerhalb des Vertrages soll eine Sicherung der Arbeitsnachweise insofern festgelegt werden, daß diese von den Arbeiterorganisationen in keiner Weise gestört werden dürfen. 5. Eine geringere als jährige Vertragsdauer soll ausgeschlossen sein. Dieser Beschluß soll dem Arbeitnehmerverband als endgültige Einschließung des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe mitgeteilt werden. Die Hauptversammlung erwartet gemäß der in Berlin mit den Arbeitgebervertretern getroffenen Vereinbarung die Antwort der Arbeiterorganisationen bis spätestens zum 8. April und erklärte sich mit der Verlängerung der jetzt bestehenden Verträge bis längstens zum 14. April einverstanden.

Zu den Madausen im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Der Ministerpräsident Khuen Hedyvary gab einem Interview gegenüber eine Schilderung der Ereignisse. Khuen erzählt, er habe zwei Schritte zum Stenographen hin gemacht. Da seien ihm die Abgeordneten von der Justizpartei mit Gebrüll entgegengetreten. Bald hätten die tätlichen Angriffe begonnen, es sei ihm ein in Papierseifen eingewickelter Gießbech in Gesicht geworfen worden und er habe hierbei eine große Wunde erhalten, da das Buch mit seiner ganzen Schwere auf seinen Kopf fiel. Ferner sei ihm der Bronzedeckel eines Zintenfasses ins Gesicht geworfen worden. Staatssekretär Nagy erklärte, das strafgerichtliche Verfahren gegen die Madausführer müsse sofort eingeleitet werden. Der große Tumult sei verabredet gewesen. Der Landesverteidigungsminister bemerkte, daß solch ein Terrorismus nicht geduldet werden dürfe. Finanzminister Lu-

kein Madal auf dir und deiner Mutter bleibt — nicht der Hauch eines Madals.“

Der Vorsitzende hat dem Gerichtsdiener den vom Staatsanwalt ausgefertigten Haftbefehl übergeben, und der Gerichtsdiener tritt, sich verlegen räuspert, neben den Doktorbauern.

„Gottfried!“ steht der zum drittenmal.

Da tastet Gottfried zögernd nach der bittend ausgestreckten Hand. In seinen großen, hellen Augen flammt es wie Anklage und Vorwurf, und auch über seine zuckenden Lippen will ein Wort des Vorwurfs springen. Dann aber ist's ihm, als träte Pfarrer Christi's Lichtgestalt neben ihn, und seine milde Stimme spräche: „Du sollst nicht Richter sein. Wie oft hab' ich dir das gesagt!“ Und da nimmt er des Doktorbauers Hand mit festem Druck in seine beiden Hände.

„Das hättest du ja nicht auf dich nehmen brauchen, daß auch du nun dahingehst, wo es so fürchtbar ist — so fürchtbar. Wenn du's nur mir — nur mir allein gestanden hättest — wie du's der Mutter gestanden hast, dann wäre ja alles gut gewesen.“

Der Doktorbauer aber schüttelt den Kopf.

„Auch ich habe einst geglaubt, ich könnte meine Schuld mit dir und meinem Gott allein ausmachen. Aber wenn ich hier unten nicht aus meiner Sünden Not heraus den Weg zu ihm finde, dann wird er mir da oben wohl auf 'ewig seine Tür verschlossen halten!“

Noch einmal drückt er Gottfrieds Hand. In seinen Augen, die sonst immer trübe und verschleiert blinzelten, glimmt ein großes Leuchten auf, seine milde Gestalt strahlt sich, und mit festem Schritt folgt er dem Gerichtsdiener in die Untersuchungsstube.

(Ende.)

facz meint, da der Skandal sich nicht während der Pause ereignet habe, liege ein direkter Fall von Gewalttätigkeit gegen die Behörde und eine schwere körperliche Verletzung vor.

Die demokratische Korrespondenz macht zu diesem Vorfall folgende Bemerkung: Genau wie im preussischen Abgeordnetenhaus herrschen auch im ungarischen Reichstag Junker und Ultramontane. Der Unterschied ist nur der, daß bei uns die Regierung sich dem Willen der Junkerkammer fügt, während sie in Ungarn noch den Willen der eigenen Meinung hat. Wenn aber dieser Fall bei uns einträte, wer weiß, ob da nicht eines Tages eine Anzahl Krautjunker unter Führung eines Abgeordneten à la Oldenburg-Jamuschau den preussischen Ministerpräsidenten ähnlich behandelten wie ihre ungarischen Gefinnungsgenossen den ungarischen. Wenn aber das ungarische Volk wirklich von der ritterlichen Gefinnung ist, wie man ihm immer nachrühmt, dann wird es bei den Neuwahlen sich durch seine Abstimmung kaum für die randalierenden Justizianer, Justizianer und kirchlichen Volksparteiler erklären. Und diese Parteien haben vielleicht durch ihren Ueberfall auf den Grafen Khuen ihre Wahlausichten noch verächtlicht, anstatt sie zu verbessern.

Ein vorbildliches Gesetz.

Aus Stockholm wird gemeldet: Der in der Thronrede bei Eröffnung des Reichstages angekündigte und von der Regierung ausgearbeitete Gesetzentwurf betr. Arbeitsvereinbarungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ist nun dem Reichstag vorgelegt worden. Der Gesetzentwurf bestimmt u. a., daß Kollektivvereinbarungen nicht länger als auf 5 Jahre abgeschlossen werden können. Während des Bestehens eines solchen dürfen weder von den Arbeitgebern noch von den Arbeitern Aussperrungen und Arbeitseinstellungen oder Sympathiestreiks und Sympathieaussperrungen vorgenommen werden. Ferner wird die Errichtung eines Arbeitschiedsgerichts mit dem Sitz in Stockholm vorgeschlagen, das aus 3 Juristen und 4 mit den Arbeitsverhältnissen vertrauten Personen bestehen soll. Den Arbeitgebern steht das Recht zu, die Arbeit zu leiten und zu verteilen, sie müssen aber den Arbeitern Freiheit zur Teilnahme an den politischen oder den Kommunalwahlen gewähren. Schließlich enthält der Entwurf Strafbestimmungen über die Veranlassung von Streiks, die das Wohl des Staates gefährden.

Deutsches Reich.

München, 21. März. Nachdem die Kaution für Frau v. Schönebeck hinterlegt worden ist, hat das Gericht heute ihre Haftentlastung beschlossen.

Ausland.

Rom, 22. März. Der König hat dem Reichsfanzler von Bethmann Hollweg während der heutigen Privataudiens den Anunciatenorden verliehen. Nach der Audienz begab sich der Kanzler nach der Konjula und besuchte den Minister des Aushern Guicciardini. Die Besprechung der beiden Staatsmänner dauerte 1/4 Stunden.

Paris, 22. März. Die Deputiertenkammer nahm im weiteren Verlauf der Sitzung durch Handaufheben einstimmig einen Antrag an, wonach der Generaldirektor der Domänen an Stelle der Liquidatoren für die Ordensgüter treten und deren bisherige Funktionen unter der Kontrolle des Kultusministers und des Finanzministers ausüben soll.

Paris, 22. März. Präsident Fallieres unterzeichnete heute im Ministerrat das Dekret, nach welchem 2 Luftschiffe und 4 Aeroplane, die dem Staat von der Zeitung „Le Temps“ angeboten worden sind, sowie ein von Koodlin gestifteter Flugapparat angenommen werden.

Foggia, 23. März. Infolge anhaltender starker Regengüsse sind die Flüsse Ofanto und Cervaro über ihre Ufer getreten. Der Eisenbahnverkehr zwischen Foggia und Bari ist unterbrochen. Die Brücke über den Cervaro auf der Strecke Foggia-Potenza ist fortgerissen. Der Schaden ist beträchtlich.

Baku, 22. März. Auf den Naphthawerken der Bakuer Naphthageellschaft ist eine neue Naphthaqueile, die bis 200 000 Fuds täglich liefert, erschlossen worden.

Württemberg.

Aus der Schule. Das Amtsblatt des Kgl. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens veröffentlicht einen Erlass der evangelischen und der katholischen Oberschulbehörde zum Art. 5 des Volksschulgesetzes. Danach beginnt das Schuljahr jetzt allgemein am 1. Mai und endigt mit dem 30. April. Eintrittspflichtig sind die Kinder, die bis zum 30. April das 6. Lebensjahr vollendet haben. Den Eltern steht es frei, auch diejenigen Kinder zur Schule zu schicken, die bis zum 30. September das 6. Lebensjahr vollenden, vorausgesetzt, daß die Kinder gehörig entwicelt sind. Der Austritt erfolgt auf den Schluß des Schuljahres am 22. April. Entlassen werden Schüler, die bis zum 30. April das 13. Lebensjahr vollendet haben. Kinder, die vor dem 6. Lebensjahr zur Schule gebracht worden sind, haben die Schule noch ein achttes Jahr zu besuchen. Wenn bei sofortiger Durchführung dieser Bestimmungen eine Ueberfüllung der Klassen entstehen, oder die Errichtung neuer Schulklassen erforderlich wäre, ist für die Jahre 1910-1912 ein allmählicher Uebergang gestattet. Eine Ausdehnung der Schulpflicht auf 8 Jahre wird besonders empfohlen für Gemeinden, in denen Mißstände dadurch hervorgerufen werden, daß Kinder unter 14 Jahre in Fabriken nicht über sechs Stunden täglich beschäftigt werden dürfen.

Stuttgart, 22. März. Einer Blättermeldung zufolge hat die den neuen Feuerbacher Tunnelbau ausführende Firma aus Anlaß des dort vorgekommenen Einsturzes, der glücklicherweise keine Menschenleben forderte,

Arion-Theater

im Gasthof zur alten Linde.

Waldbad

Offen-Programm.

Samstag, den 26. März und Sonntag, den 27. März 1910.

Perthide
Staatsaufnahme

Perthide
Staatsaufnahme

Perthide
Staatsaufnahme

Das Schenkereis

Perthide
Staatsaufnahme

garden erlangen.

Trama.

Nach dem abiturienten-Examen.
Zum Sachsen.

Ernte und Musfuh der Zheeg. Dochinteressant
kolonisiert. :: ::
Sammoriffid. **All Weil.** Sammoriffid.

Erste Siebe
Sensations-**Trama.**
Gespielt von der Comédie française.

Vorfellungen: **Samsdag von 1 - 10 Uhr und**
Sonntag von 2 - 11 Uhr.
für Kinder **Samsdag von 4-6 Uhr und Sonntag von 2-4 Uhr.**

Trinf von Herrn. Hofmann, Stilsaal.



gegen die Bahnverwaltung Klage auf Erjay für die durch den Einsturz und sonstige unvorhergesehene Ereignisse verursachte Mehrausgaben angestrengt. Die Ersatzforderung soll 360 000 Mark betragen.

Stuttgart, 22. März. Nach Mitteilung der Wöppinger Zeitung ist bei der im nächsten Jahr bevorstehenden Reichstagswahl mit der Wiederannahme einer Kandidatur durch den seitherigen Abgeordneten Wieland nicht mehr zu rechnen.

Ludwigsburg, 22. März. Die Zahl der Wahlberechtigten bei der Landtagsersatzwahl beträgt 3750 gegen 3283 im Jahre 1906.

Neckendorf O. M. Redarjulm, 22. März. In der Sandgrube des Wilhelm Friedrich wurde ein Alemannengrab aufgedeckt. Bei dem Skelett lagen verschiedene Eisenteile (darunter 2 Lanzenspitzen), Bronzegegenstände und u. a. eine Bronzeschüssel, in welcher sich ein Kamm aus Horn befand. Es dürften sich an der gleichen Stelle noch mehrere Gräber befinden, da in dieser Gegend früher schon solche gefunden wurden.

Nah und Fern.

Praktischer Nutzen des Wassersports.

Vor einigen Tagen machten sich einige kaum schulpflichtige Jungen in bedenklicher Nähe des Waisburger Redarufers bei Cannstatt zu schaffen, bis einer den Boden unter den Füßen verlor und kopfüber ins Wasser stürzte. Erst durch das Nusen seiner Kameraden wurden die am gegenüberliegenden Ufer sich aufhaltenden Personen darauf aufmerksam. Unter diesen befand sich ein noch junges Mitglied des Schwimverbands Schwaben Stuttgart, Herr Fricke, der kurz besonnen sich seiner Kleider entledigte und in die eiskalten Fluten sprang. Inzwischen hatten auch einige Mitglieder des Ruderverklubs Schwaben den Vorfall bemerkt, sie besaßen eines ihrer Boote, erreichten gleichzeitig mit dem kühnen Schwimmer die Unglücksstätte und brachten den Berunglückten, der das Bewußtsein schon verloren hatte, ans Land. Die sofort ruhig und sachgemäß angestellten Wiederbelebungsvorkehrungen waren so erfolgreich, daß das junge Leben bald wieder zurückkehrte.

Tod durch Maianblüte.

Ein überaus bedauerlicher Fall ereignete sich in einer Familie in Heideberg. Dort hat sich ein junges 16jähriges Mädchen durch die so zart duftenden und harmlos aussehenden Maianblumen eine schwere Blutvergiftung zugezogen, an deren Folgen die Nerven trotz aller Bemühungen der Ärzte verschieden ist. Der Fall gewinnt um so mehr an Tragik, als dieser Tage ein Bruder der Verstorbenen konstruiert worden ist, aus welchem Anlaß laut „Ostb. Tgbl.“ die tüchtige Giftblume ins Haus gekommen ist, die das junge Mädchen aus Unachtsamkeit dem Munde und offenbar einer kleinen, nicht beachteten Wunde zu nahe gebracht hat. — Jedenfalls mahnt dieser tragische Fall wiederum zu größter Vorsicht.

Jubel bei Großherzog.

Anläßlich der silbernen Hochzeit, die das badische Großherzogspaar am 20. September begehen wird, veranstaltet die Stadtverwaltung Karlsruhe eine Reihe von Festlichkeiten. Ein bestimmtes Programm ist noch nicht aufgestellt, doch sind eine Festvorstellung im Stadttheater und ein Festgottesdienst am Festtagstage in Aussicht genommen. Für die weiteren Vorbereitungen hat die Stadt eine Festkommission eingesetzt, die Straßen sollen festlich geschmückt, die Stadt einschließlich der städtischen Gebäude an einem Abend der Festtage illuminiert werden. In der Festhalle wird ein Jubiläumsspektakel mit Prolog und szenischen Darstellungen veranstaltet. Der Kunstgewerbeverein plant eine Ausstellung für Heimatkunst.

Keine Nachrichten.

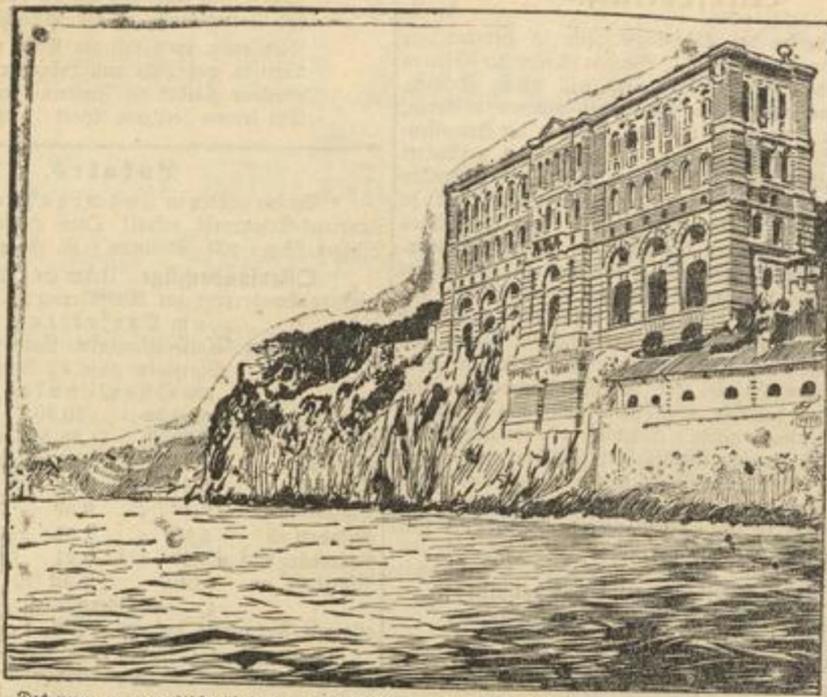
In Lorch war ein Dachdeckermeister von Schorndorf und seine zwei Gesellen mit Umdeckungsarbeiten des Daches am Benefizestift, das der Versicherungsanstalt Stuttgart unterstellt ist, beschäftigt. Plötzlich brach die Decke ab und einer der Gesellen fiel zirka 14 Meter tief herab. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Meister konnte sich durch sein Leben.

Am Sonntag nachmittag wurde bei der zwischen Lorch und Gmünd liegenden Freimühle auf einen Zug ein scharfer Schuß abgegeben. Die Kugel drang ins Innere des Postwagens ein; doch wurde niemand verletzt. Wahrscheinlich wurde die Tat von jungen Burschen begangen.

Gerichtssaal.

Schwere Sühne.

Ein unglücklicher Angeklagter, der Grenadier Schütte vom Augusta-Regiment, stand in Berlin vor dem Kriegsgericht der 2. Gardebrigade. Er unternahm eines Tages einen Selbstmordversuch mit seinem Dienstgewehr, schloß es auf den Fußboden und drückte mit dem Fuß ab. Die Wirkung des Schusses war furchtbar. Der Wachen wurde zerquetscht, und die Kugel vernichtete beide Augen. Reue und Furcht vor Bestrafung hatten den Angeklagten zu der Verzweiflungstat getrieben. Er war einiger Diebstähle beschuldigt und wollte lieber in den Tod, als ins Gefängnis. Es wurde ihm außer den Diebstählen, die an Kameraden begangen waren, die Verwendung von Munition zur Last gelegt. Schütte hatte sich auf dem Döberitzer Schießplatz einen Fäuser, aus dem er als Andenken ein Lintensack anfertigen wollte, angeeignet. Von der Militärverwaltung sind derartige Anwendungen von Munition streng verboten. Vor Gericht machte der Angeklagte einen jammervollen Eindruck. Er sah, den ganzen Kopf und das Gesicht in Verbände eingehüllt, dicht vor dem Richtertisch. An beiden Ohren war im Verband eine Öffnung geblieben, damit er der Verhandlung folgen konnte. Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Cruse, begann seine Ausführungen mit den Worten: „Wenn Sie, meine Herren Richter, nach



Das neue ozeanographische Museum in Monaco, das vom Fürsten Albert erbaut wurde, und jetzt seiner Bestimmung übergeben werden soll.

Ihrem Herzen zu urteilen hätten, so würden Sie wohl nicht auf eine Strafe erkennen!“ Das Kriegsgericht erkannte mit Rücksicht auf den entseßlichen Zustand des Angeklagten auf die denkbar mildeste Strafe. Es sprach Schütte in drei Fällen von der Anklage des Diebstahls frei und erkannte wegen militärischen Diebstahls in zwei Fällen sowie wegen Entwendung des Fäusers auf eine Gesamtstrafe von siebenzehn Tagen Mittelarrest.

Stuttgart, 22. März. Die Strafkammer hat den Landtagsabgeordneten Körner wegen Beleidigung des Accisers Wilhelm in Strümpfelbad zu 20 M. Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt. Der Prozeß spielt schon lange Zeit. Zuerst war Körner vom Schöffengericht Waiblingen zu derselben Geldstrafe verurteilt, später aber von der Strafkammer freigesprochen worden, wofür letzteres Urteil dann vom Oberlandesgericht unter Zurückverweisung der Sache an die Strafkammer aufgehoben worden war.

Auf der Straußenjagd in Deutsch-Südwestafrika.

Der größte der jagdbaren Vögel in unserer südwestafrikanischen Kolonie ist der im ganzen Lande vorkommende Strauß. Er lebt in Familien, die aus einem Hahn und vier bis sechs Hennen bestehen, macht auch, wo das Klima dazu zwingt, Wanderungen und schlägt sich dann zu Herden zusammen. Kann der Strauß auch nicht fliegen, so vermag er doch mit Hilfe seiner ungewöhnlich starken und hohen Füße eine ganz außerordentliche Geschwindigkeit zu entwickeln; beim Laufen sind 3 Meter lange Sprünge etwas Regelmäßiges, und er überholt im Laufe ein Rennpferd. Wenn etwas gelernt sein will, so ist es, Strauße zu jagen. Mit Gewalt ist das nichts zu wollen; Ueberlegung und Geschicklichkeit und genaue Kenntnis der Eigenart des Vogels sind Vorbedingung zum Erfolg. Mit Geschwindigkeit allein ist es auch nicht gemacht; es ist kein Pferd, das einen Strauß auf den ersten Gang einholt. Man mag sie müde hegen, bis sie, vollständig ermattet, umfallen; dazu gehört aber Nerv bei Mann und Pferd, ein Schwächling geht dabei zu Grunde. Die Haupteigenart beim Straußenjagen ist Schritt und Trab. Die Forderung des Jägers muß heißen: Immer langsam und bedächtig, Pferdekräfte, eigene Kräfte sparen bis zum entscheidenden Moment. Am schnellsten erlahmen die Kräfte des Vogels in der Mittagszeit, aus welchem Grunde er auch um diese Zeit meistens gejagt wird. Strauße zu Fuß jagen, ist ein Unding; es ist so außerordentlich schwierig, daß der Erfolg völlig aussichtslos ist.

Es war an einem frühen Frühlingsmorgen, noch war die Morgendämmerung nicht hereingebrochen, als unsere kleine Reitergarde den nächtlichen Lagerplatz verließ und die Richtung nach Süden einschlug. Im schlanken Trab ging es vorwärts durch die in gepenstlichem Dunkel liegende Ebene. Ein kalter Wind, der freie Begleiter des Sonnenaufganges, strich über die Steppe, als fern im Osten, tief im untersten Teil einer riesigen Fichte, eines Durchbruches durch die massiven, noch im Dunkel liegenden Gebirgsmassen, sich ein heller Schein zeigte. Nach einiger Zeit wurde es plötzlich auf wie Wetterleuchten und es hob sich strahlend die Sonnenscheibe. Mächtige Feuerfarben in brennendem Rot und glühendem Gold schossen zum Himmel empor. Tausend Gegenstände, die eben noch für uns in grauem Halbdunkel lagen, standen jetzt scharf und klar vor unseren Augen. Den Erdboden, der uns als braunschwarze Masse erschien, sahen wir bedeckt mit kurzem, grünem Gras, aus dem zahllose buntgefärbte Blüten schimmerten. Allmählich wurde die Tageshelle immer sichtbarer. Gesprochen wurde nicht viel, aber die Augen schweiften umher und musterten jedes Gebüsch, jede Hügelkante, die neu auftauchte. Vor uns ritt ein einzelner Späher, der mit scharfem Auge die weite Ebene durchsuchte; denn der heutigeritt sollte der Jagd auf ein edles Wild, den Strauß, gewidmet sein. Der Sonnenball stieg höher und höher und die Hitze nahm zu, aber das war die beste Zeit für die Jagd auf das von uns ersehnte Wild, denn die mächtigen, schnellen Vögel erschlossen nur in der Mittagsstunde vor dem nachfolgenden Kopf des Jägers. Wir ritten leicht bergab in eine grasgefüllte Mulde hinein, die ein riesiges Flußbett durchquerte, als plötzlich unser Späher hielt und nach Süden

deutete. Unsere Augen folgten der Richtung seines ausgestreckten Armes, und richtig, dort weit im Tale, wohl 1500 Meter von uns entfernt, erblickten wir zwischen dichtem Gebüsch die Bewegung lebender Wesen. Wir hielten sie zunächst für weidende Rinder, aber ein Blick durch den Feldstecher belehrte uns, daß wir in der Tat Strauße vor uns hatten.

Jetzt hieß es handeln, richtig und vorsichtig handeln. Nach kurzer Verabredung lösten sich zwei Reiter von unserer Schar und verschwanden, vorsichtig sich hinter Büschen deckend, nach rückwärts in der Richtung, aus der wir eben gekommen waren. Sie sollten, weit aussehend, das Wild umgehen, ihm den Wind abgewinnen und versuchen, die stolzen Tiere langsam auf uns vorzudrücken. Wir Zurückbleibenden saßen schnell ab, brachten unsere Pferde in Deckung und beobachteten scharf die ruhig weiterziehenden Strauße, die noch keine Ahnung von der ihnen drohenden Gefahr hatten. Die Zeit verrann, fast eine Stunde war vergangen, als sich plötzlich eine Bewegung unter dem Wilde zeigte. Einer der männlichen Strauße, sie waren durch das Glas von den weiblichen zu unterscheiden, richtete sich hoch auf, und gleich darauf legten sich die Tiere langsam in der Richtung auf uns zu in Bewegung, die kurz darauf ein hastigeres Tempo annahm. In Eile machten wir uns bereit, jederzeit auszuspringen, um dem Wilde nachzujagen und so zum Schusse zu kommen, falls es, durch einen unvorhergesehenen Umstand beunruhigt, von seiner bisherigen Richtung abweichen sollte. Und so entwickelte sich die Jagd, in der Tat. In weiter Ferne jetzt einer unserer Reiter sichtbar, der, langsam vorwärts reitend, in gerader Linie auf uns zu hielt. Er war bereits von den Vögeln bemerkt worden, die plötzlich in wilder Flucht, wie über den Erdboden dahinschießend, davon stürmten. Jetzt war jede Sekunde kostbar. Wir warfen uns schnell auf die Pferde und jagten in vollem Galopp auf die Strauße zu, die zumeist im rechten Winkel zu uns sich pfeilschnell näherten, dann aber, aufgeschreckt durch den Lärm der heranbrausenden Reiter, eine sekundenlange Zeitspanne stugten, um dann, einen gewaltigen Haken schlagend, in einer Richtung gerade vor uns her die Flucht fortsetzten. Der kurze Moment des Stehens bedeutete für uns den Erfolg der Jagd. Wie der Mist waren wir von den Pferden, das Gewehr an der Wade, und Schuß um Schuß donnerte den flüchtigen Straußen nach. 200 Meter nur trennten uns von dem Wilde, das wie der Sturmwind vor uns herjagte. Die Entfernung, die sich in Sekunden auf 400, 600, 800 Meter erweiterte, veranlaßte uns, das Feuer einzustellen. Unsere Eingeborenen waren die ersten auf den Pferden und sich hoch in den Büschen aufrichtend, um besser über die Büsche und das hohe Gras hinwegsehen zu können, riefen sie jauchzend: „Eine gute Jagd, zwei Vögel Strauße liegen!“ Langsam ritten wir heran und hatten, als wir uns dem bereits verendeten Wild näherten, alle Mühe, die vor den toten Körpern im wallenden Federkleide schwebenden Pferde zu beruhigen. Nachdem wir die Wunde besichtigt und uns durch einen Schluck kalten Kaffees aus der Feldflasche erfrischt hatten, sattelten wir ab und ließen die Pferde weiden, für uns aber begann die mühevolle Arbeit des Auslösens der prächtigen Federn, die geraume Zeit in Anspruch nahm.

Der Strauß zeigt oft eine geradezu erstaunliche Frostluft. Das Märchen vom Straußenmagen ist wahr; man hat in Gefangenschaft gestorbene Tieren schon verschiedene Male die unmöglichsten Gegenstände aus dem Magen herausgeholt, ohne daß sie dem Strauß bei Lebzeiten sonderliche Beschwerden verursacht hätten. Schlüssel, Stahlfedern, Münzen, Ringe usw. sind eine kleine Blütenlese davon; die Strauße verschlingen nicht nur allerlei blinkende Gegenstände, sondern auch Topfscherben und namentlich Steine. Ein Beweis dafür erbrachte uns einer der erlegten Strauße. Wir hatten dieselben an einem Baum aufgehängt, zogen ihnen die Därme ab, schnitten die Därme auf, nahmen die Eingeweide heraus und untersuchten die Magen. Was fanden wir in dem einen? Einen langen Knochen, einen faustgroßen Stein, eine Menge Sand und Gras, verschiedene Käsetarten und sogar einen Dornzweig. Das allbekannte Sprichwort: „Ein Straußenmagen kann alles vertragen“ behält somit ohne Zweifel recht. Die Jagd auf Strauße ist jetzt in unserem Schußgebiet verboten.

Karfreitag.

P. K.

Dem Andenken des Todestages Jesu ist der morgige Tag, der Karfreitag, geweiht. Weithin schallen die Glocken durch die Lande und rufen aufs neue das große Erlöserwerk in Erinnerung. Seine Tat geht nimmer verloren, wenn auch die Zeit sie mit dem Schleier der Vergessenheit zu verhüllen scheint. Eine höhere Weisheit verflechtet sein letztes großes Werk, seine letzten Worte und Gedanken in die unerforschliche Kette künftiger Begebenheiten und so lebt er in seinem Wirken fort, obschon Tod und Grab ihn längst aus den Reihen der sichtbaren Wesen verschwinden ließ. Aufopfernd und mit gewissenhafter, beispielloser Treue hat er sein Lebenswerk vollbracht und war Gott und seiner Pflicht gehorsam bis in den Tod, den qual- und schmerzvollen. Herrlich hat er der Nachwelt gezeigt, wie ein seine Bestimmung über alles ehrende Gemüt, ein Herz, das schon hier im Himmel lebt, die Welt überwinden kann. Die Christenheit hat dem Welterlöser mit dem Karfreitag ein ewiges Denkmal gesetzt. Möchte der verdiente Nachruhm, den selbst das schnellhaltige Zeitzeitleben nicht zu verweigern magt, alle Betrachtungen wecken, welche das Gefühl des Erhabenen in uns erzeugen, und so unsere Entschliefungen, die gleich gesinnt zu sein, befestigen; dann hat der Karfreitag seinen wahren, kostbaren Wert.

Er hat die Gottheit herrlich uns entfaltet;
Sein Tod hat alle Finsternis vertrieben.
In Liebe hat sein Leben er gewaltet
Und nimmer, nimmer hört er auf zu lieben.

Zum Leiden und Erlösen nur geboren
Und Luthard krönte ihn mit Dornenreis;
Sein Leben war zum Leiden nur erkoren
Zu Gottes Ehre, zu der Menschheit Preis!
Doch ewig, ewig soll der Dank nun bleiben,
Weil in uns Licht und Leben er entfacht,
Weil er galehrt die Finsternis vertreiben
Mit seinem sel'gem Wort: „Es ist vollbracht!“

lokales.

* Bei der gestern in Ludwigsburg stattgefundenen Landtags-Ergebniswahl erhielt Otto Hoffmeister 1842 und Pflüger (Soz.) 931 Stimmen. H. ist somit gewählt.

* **Osterferienzüge.** Ueber die Osterfeiertage kommen folgende Sonderzüge zur Ausführung:

am Karfreitag:
Sonderzug: Calw-Pforzheim, Calw ab 5.45 Nm., Pforzheim an 6.42 Nm.
am Ostermontag:
Pforzheim ab: Bm. 6.36 10.30 1.00
Calw 7.29-38 11.28-30 an 1.57
Leinach an 7.44 11.36 halten in Ernstmühl nicht
Calw ab 5.45 Nm. 9.09 Nm.
Pforzheim an 6.42 " 9.59 "
Wildbad ab 5.55 " 7.55 "
Neuenbürg Bhf. ab 6.20 " 8.21 "
Pforzheim an 6.40 " 8.42 "

alle mit Ausnahme des unter Biff. 1, aufgeführten Zugs.
Die Sonderzüge fahren nur Wagen 3. und 4. Klasse

und halten, soweit oben nichts besonderes angegeben ist, auf allen Zwischenstationen an.

Bei ungünstiger Witterung bleibt Zurückziehung des einen oder andern Sonderzugs vorbehalten. Am Samstag, den 26. und Dienstag, 29. ds. werden die Arbeiterzüge 1177 Pforzheim ab 5.43 Nm. nach Unterreichenbach und 1189 Pforzheim ab 5.46 Nm. nach Neuenbürg Bhf. nicht ausgeführt. Zug 1191 hält an diesem Tag in Engelsbrand an. Ueber die auf den andern Strecken der württ. Staatsbahnen verkehrenden außerordentlichen Personenzüge gibt ein Anschlag auf sämtlichen Stationen Aufschluss.

Wildbad, 24. März. Mit einem neuen großartigen Programm wird das Union-Theater in der „alten Linde“ seine Besucher bei den nächsten Vorstellungen aufwarten. Die auf den 2. Ostertag (Montag) geplante Vorstellung muß des Wohltätigkeitsfestes wegen schon am Samstag stattfinden. Wie bisher, so dürfte auch die diesmalige Programm-Auffstellung allgemeine Befriedigung finden, zumal das Programm der Osterstimmung angepaßt ist. Empfehlenswert wäre es, den Besuch des Theaters recht früh zu beginnen, da sich in den späteren Abendstunden schon mehrmals eine unliebbare Drängung bemerkbar machte; schon im Laufe des Nachmittags wird genau daselbe geboten und sind die Lichteffekte von derselben großartigen Wirkung wie Abends, da der Saal vollständig verdunkelt wird. Wer also am Samstag und Sonntag eine interessante, angenehme und stimmungsvolle Unterhaltung sucht, der verfehle nicht das Union-Theater aufzusuchen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: i. S.: Paul Köhler daselbst.

Für Karfreitag: Zwangs-Versteigerung.

Beste Qualität, schön weiß und frisch gewässert, sowie Schellfisch und Kabeljau

empfehlen

S. Barth, Hermann Kuhns Nachfolg.

Schwarzwald-Hotel

Ostermontag, den 28. März, von nachmittags 3 Uhr ab: Große Tanz- und Belustigung bei gutbesetzter Streichmusik. Hierzu ladet freundlichst ein Fritz Schmid.

Für die einfachste wie feinste Küche ist **MAGGI'S Würze** das vollkommenste und billigste Hilfsmittel. Sehr ausgiebig! Stets zu haben bei Fr. Treiber, Hauptstr. 99.

ff. Boden-Oel in divers. Preislagen empfiehlt R. Treiber

Hervorragend schöne Modelle :: vorzügliche Passformen :: sind für die Sommer- und Damen-Stiefel in allen Lederarten u. Ausführungen. **Illustr. Katalog gratis.**

Wilhelm Treiber, Herrngasse 17 :: hint. Hotel Klump. Reparaturen prompt und billig.

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß meine **Oster-Ausstellung** eröffnet ist und lade zur Besichtigung derselben freundlichst ein. **Ernst Rometsch,** Bäckerei und Konditorei. NB: Caramell-Hasen werden auf Wunsch pfundweise verkauft.

Am Samstag, den 26. März, von nachmittags 1/2 2 Uhr ab, werden in der Villa Hoheneck, 1 Treppe hoch, ca. 80 Paar Handschuhe, 1 Karton Seidenstoff, verschiedene Blumen, Sommerhüte, Sterbewäsche und Crepes, im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich gegen sofortige Barzahlung versteigert, wozu Kaufliebhaber einladet Wildbad, den 24. März 1910. **Gerichtsvollzieher: Bott.**

? ? ? Sie kommen!

Für **Konfirmanden** Neueingang fertiger schwarzer Kostüme von Mf. 27.— an. Kinderkleider in allen Größen von Mf. 1.75 an. **Gustav Kienzle** Königl. und Herzogl. Hoflieferant König-Karl-Strasse.

Ein großer Posten Velours-Unter-Röcke marine, braun, rot, schwarz etc., tadellos Schnitt, Ia. Verarbeitung ohne Nachart, werden zum **Spottpreis** von Mf. 1.60, 2.40, 3.50 bis Mf. 8.— abgegeben. **E. Weinbrenner,** König-Karl-Str. 178.

Jeden Tag frisch gefärbte **Gier** in verschiedenen Farben, per Stück 8 Pf., sowie auch **Nierfarben** empfiehlt **Chr. Batt.**

1 Wohnung bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Keller u. Zubehör hat bis 1. Juli zu vermieten. **Albert Wildbrett,** Löwenbergstraße 217.

Auf Karfreitag empfehle ich in frischer, prima Ware als: Schellfisch, Kabeljau, Zander, Heilbutt, Merlan, Rotzungen, :: sowie frisch gewässerte Stockfische. :: **Adolf Blumenthal.**

Caramell-Hasen rot, gelb und braun, für Händler und Wiederverkäufer empfiehlt **Hofkonditor Lindenberger.**

Das Ideal für jede Haushaltung ist die Kartoffelkiste **Flora** D. R. G. M. 398 481 D. R. G. M. 308 481 Mit dieser geschützten Kiste zur Aufbewahrung der Kartoffeln ist eine Wohltat für jede Haushaltung, für Restaurants, Hotels und Anstalten geschaffen. **Vorzüge:** Tadellose Fabrication. Leicht zerlegbar, daher bequem zu transportieren und zu reinigen. Die Kiste besteht nur aus Latten, die darin lagernden Kartoffeln sind also beständig von Luft umspült und somit vor dem Faulen geschützt. Die Kiste ist leicht abzutheilen. Die Kartoffeln werden dem untersten Boden entnommen, die oben lagernden rutschen selbsttätig nach und wird dadurch eine gleichmäßige Lagerung erzielt, die das lästige Auswaschen der Kartoffeln im Frühjahr verhält. Zu haben bei: **Robert Treiber, Wildbad, :: König-Karl-Strasse.**

Für **Konfirmanden** empfehlen wir: Hemden für Knaben, Hemden für Mädchen, Unterröcke für Mädchen, Beinkleider für Mädchen, Handschuhe in Glace und Seide, Taschentücher, weiß und farbige, mit und ohne Namen, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Cravatten, Hojenträger, zu sehr billigen Preisen. **Geschwister Freund.**

Flechten nässende und trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge aller Art **offene Füße** Heilung, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten **Rino-Salbe** frei von schädl. Bestandteilen. Dose M. 1.15 u. 2.25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Frischer **Düngeralk** ist eingetroffen. Zu haben bei **Chr. Schill,** Baugeschäft.

Orangen sind jetzt am süßesten u. billigsten per Stück von 5—10 Pf. bei **Theodor Bechtle.**

Zu Ostergeschenken empfehle ich meine reichhaltige Auswahl in **Gummibällen** Hermann Kuhn. **Verpachtung.** Lagerplätze von 20—30 qm., eben gelegen, zum Zwecke für Bretter, Brennholz, Steine, etc. etc., auch als Arbeitsplätze für Maurer, Steinhauer, etc. geeignet, sowie meinetwegen seit einigen Jahren zu Gemüsegärten nicht mehr verwendbaren Gemüsegärten, habe ich zu Mastroschenplätze zu verpachten. Auch habe ich 12 Zentner **Obst** zu verkaufen. **Karl Schulmeister.**

Evang. Gottesdienst. Karfreitag, 25. März 1910. Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrverw. R u m p f. Anschließend Feier des Hl. Abendmahls. Abends 8 Uhr: Liturgischer Gottesdienst: Stadtpfarrverw. R u m p f. Anschließend Beichte für das Oftern-Abendmahl.